

«Der Talisman» und «Das Mädl aus der Vorstadt»

Zweimal Nestroy: In Schaan und in Zürich

Die Autorität, die zur Rechtfertigung von Johann Nestroy immer wieder herangezogen wird, ist Karl Kraus. Sowohl im Programmheft der Münchner Tournee, als auch des Schauspielhauses Zürich ist je ein Ausschnitt aus «Nestroy und die Nachwelt» von Karl Kraus abgedruckt.

Bekanntlich war Nestroy neben Raimund, Grillparzer und Anzenberger einer der bedeutendsten österreichischen Dramatiker des 19. Jahrhunderts, der als Schauspieler und Kritiker auf satirisch-parodistische Weise das spießige Kleinbürgertum und den dekadenten Adel geisselte. Der Umstand, dass er gegen die herrschende Klasse opponierte, erklärt noch nicht ausreichend, dass ihm bis zu Beginn unseres Jahrhunderts der Parnass verwehrt wurde. Anrühlich musste auch erscheinen, dass Nestroy ein Viel- und Auftragsschreiber war (83 Stücke). Eine interne Fehde zwischen dem Schauspielhaus Zürich und seinen (Tages-Anzeiger-)Kritiken, die auf subtile Art in der Zürcher Lindtberg-Inszenierung ausgegossen wird, ist symptomatisch für die Haltung einer Gruppe von Leuten gegenüber allem, was der Masse gefällt. Dieser Haltung hat Gustave LeBon im ausgehenden 19. Jahrhundert durch ein Buch «Psychologie der Massen» Vorschub geleistet, indem er keine gute Faser am Volk liess und ihm nur Dummheit, Unkontrolliertheit und intellektuelle Unfähigkeit attestierte.

Vor diesem Hintergrund ist die Verbindung zwischen Erfolg und minderer künstlerischer Qualität zu sehen. Erfolg und Kunst schliessen sich gegenseitig aus und umgekehrt wird oft im Unverständlichen, im Erfolglosen die Qualität gesucht.

Nestroy war als Schauspieler und Stückeschreiber gleichermaßen erfolgreich und dieser Erfolg hat vielleicht in einer Zeit der Angst vor dem aufkommenden Sozialismus seinen Nachruhm verhindert, und es bedurfte eines Karl Kraus und einer besseren Estimierung tendenzieller Literatur, wie sie im literarischen Vormärz üblich wurde, um hinter Nestroys vordergründiger Wort- und Situationskomik die Kunst zu entdecken.

Der Talisman, eine Posse mit Gesang in drei Akten, die letzte Woche als Auftakt einer Tournee in einer Inszenierung von Michael Kehlmann mit Peter Weck in der Hauptrolle im TaK Premiere hatte, gilt als Nestroys bestes Stück und es ist sicherlich das bekannteste. Es geht um den rothaarigen Titus Feuerbach und seinen sozialen Aufstieg mit Hilfe von Perücken. Das Spiel um Verkleidung und Entlarvung bietet Anlass zu Heiterkeit und zu Kritik an den auf Vorurteilen aufgebauten Werten, die die gesellschaftliche Hierarchie auszeichnen. Titus Feuerbach ist der Prototyp des Deklassierten, der unter Ausnutzung weiblicher Eitelkeiten die soziale Stufenleiter erklimmt und die Gesellschaft, um deren

Gunst er scheinbar wirbt, letztlich ad absurdum führt, indem er sich mit der ebenfalls rothaarigen Gänsemagd Salome verbündet.

Peter Weck als Rothaariger spielt seine Rolle gemessen an Helmut Lohner in der Zürcher Inszenierung von «Das Mädl aus der Vorstadt» zurückhaltend, was bei der Anlage der Nestroy-Stücke nicht ganz einfach ist, weil der Dichter die Stücke immer für sich selbst als Schauspieler geschrieben hat und damit die mithandelnden Personen mehr oder weniger Staffage sind. Sicherlich ist Peter Weck das Zugpferd, doch überragt er seine Partnerinnen Grete Heger (Frau von Cypressenburg), Kitty Mattern (Constantia, Kammerfrau), Gerti Gordon (Flora Baumscheer, Gärtnerin) und Susanne Altschul (Salome, Gänsehüterin) nicht so sehr, dass die Einheit der Schauspielleistung geteilt würde.

Anders ist es bei «Das Mädl aus der Vorstadt», ein Stück, das an sich nicht soviel vordergründigen Witz bieten würde, aber durch Helmut Lohner als Winkeladvokat Schnoferl mit Gags und kleinen Albernheiten aufgefüllt wird, dass es teils bis an die Grenze des Erträglichen reicht. Aber das darf man wohl nicht sagen, nachdem in der Inszenierung selbst, wie oben angedeutet, einer derartigen Kritik der Wind aus den Segeln genommen wird. Man lese nur die Tages-Anzeiger-Kritik vom 3. Januar, die ganz unüblich ängstlich gut ist.

«Das Mädl aus der Vorstadt» ist eine Posse mit Gesang, die 1841 ein Jahr nach «Der Talisman» in Wien uraufgeführt wurde. Anstatt dass Herr von Gigl wie geplant die Frau von Erbsenstein heiratet, verliebt er sich kurz vor der Hochzeit in die standesungemässe Thekla, deren Vater vermeintlich den Spekulant Kauz bestohlen habe, was der Winkeladvokat Schnoferl am Ende als von Kauz selbst inszenierten Betrug entlarvt. Gigl bekommt seine Thekla und Schnoferl wird von Frau von Erbsenstein erhört, während Kauz Entschädigungsgelder zahlen muss.

Helmut Lohner-Freunde kommen auf ihre Kosten. Er beherrscht mit seinen grotesken Bewegungen die Szene. Er ist ganz Bein und seine Sprache vibriert von lächerlichem Pathos. Peter Ehrlich als Kauz besitzt den sprichwörtlichen Wiener Charme und Anita Lohner als Thekla ist die Unschuld vom Lande, die sie auch in anderen Rollen schon gewesen ist (oder gespielt hat?).

Ohne die Qualität des Tourneetheaterbühnenbildes, das naturgemäss spärlicher ist, schmälern zu wollen, sei auf die hervorragende Ausstattung der Zürcher Inszenierung hingewiesen. Vor allem der zweite Akt im Hause der Stickerinnen vermochte zu begeistern. Obwohl hier zwei Inszenierungen mit verschiedenen Bedingungen desselben Autors miteinander verglichen wurden, hält die eine dem Vergleich mit der anderen durchaus stand und der Besucher konnte in beiden Fällen einen unterhaltsamen Abend verzeichnen. jd.

7
fa
huan
1976